

Chemnitzer Start up kämpft gegen tödlichen Schwindel mit Malaria-Medikamenten

Jedes Jahr sterben mehr als 100.000 Menschen in afrikanischen Ländern, weil sie gefälschte Malaria-Medikamente nehmen. Der Chemnitzer Frank Theeg hat eine Idee, wie sich das verhindern ließe.



Rechts: Ein Arznei-Straßenverkauf in der Elfenbeinküste. Viele frei verkäufliche Malaria-Medikamente sind tatsächlich gefährliche Fälschungen. Links: Der Chemnitzer Unternehmer Frank Theeg übergibt Eugène Aka Aouélé, dem Gesundheitsminister der Elfenbeinküste, symbolisch seine Erfindung. Quelle: Frank Theeg

Chemnitz/Yamoussoukro. Afrika, sagt Frank Theeg, kennt er vor allem als Tourist. Zum Beispiel, als er sich vor einigen Jahren auf einem Snowboard von einem Jeep über den heißen Sand der Sahara ziehen ließ. Einmal ist Theeg an einem Bungee-Seil von der Europabrücke am Brenner gesprungen, 180 Meter tief. Ein anderes Mal hat der Chemnitzer sich mit Snowboard und Fallschirm aus einem Hubschrauber über dem Kaukasus abwerfen lassen.

„Wenn es darum geht, Grenzen auszutesten, bin ich Extremist“, sagt Theeg. Vergangenen Donnerstag war der 45-jährige Unternehmer wieder einmal am Äquator. Statt Schutzjacke trug er diesmal schwarzen Anzug. Der Gesundheitsminister der Elfenbeinküste, Eugène Aka Aouélé, hatte ihn eingeladen. Denn Theeg hat eine Erfindung gemacht, mithilfe derer das Land hofft, künftig vielleicht Tausende Tote zu verhindern: ein Echtheitsprüfung für Malaria-Medikamente.

Um zu verstehen, warum eine Erfindung aus Chemnitz Leben in Westafrika retten könnte, muss man die Ausmaße der Bedrohung von Malaria kennen. Nicht nur sterben laut WHO auf dem gesamten Kontinent Afrika jährlich fast 400.000 Menschen an der Infektionskrankheit. Es erliegen außerdem mehr als 116.000 weitere den tödlichen Folgen gefälschter Malaria-Medikamente.

Per Smartphone und Code lässt sich die Arznei verifizieren

Laut WHO sind mindestens 60 Prozent aller in Afrika frei verkäuflichen Malaria-Medikamente gefälscht. Man gerät an günstigeren Straßenständen an sie, aber auch in Apotheken, wenn Waren schon auf dem Vertriebsweg von Betrügern geöffnet und ausgetauscht werden.

Einige der inoffiziellen Tabletten enthalten gefährliche Stoffe, etwa überdosierte Beruhigungsmittel oder abgelaufene Gegenmittel, die im schlimmsten Fall tödliche Nebenwirkungen haben. Andere illegale Pillen bewirken gar nichts – und lassen die eigentlich heilbare Malaria-Infektion weiter fortschreiten. Manchmal bis zum Tod.

Theeg hat nun ein System entwickelt, von dem er glaubt, dass es echte von gefälschten Malaria-Medikamenten unterscheiden könnte. Es funktioniert so: Eine Software erstellt pro Tablettenpackung einen verifizierten Code, der darauf geklebt wird. Wer die Packung kaufen will, kann innerhalb von Sekunden per Smartphone-App den Code scannen und feststellen lassen, ob eine Schachtel verifiziert ist oder fake.

Die Idee für die Codes kam Theeg, als vor einigen Jahren der Bitcoin-Kurs in die Höhe schoss. Genau wie die Digitalwährung beruhen seine Malaria-Codes auf dem Prinzip „Blockchain“, also: einer digitalen Informationskette. In einem eigenen kleinen Netzwerk kommunizieren Hersteller, Händler und Käufer über die Echtheit von Arznei. Das soll auch der Name der neuen Technologie ausdrücken: Authentic Networks.

In Yamoussoukro gibt es schon heute Masken mit Code

„Wir halten das System für absolut fälschungssicher“ sagt Theeg. So soll es nicht einmal möglich sein, einen echten Code auf eine gefälschte Packungen zu kleben. „Dabei zerstört man ihn unweigerlich“, sagt er. Auch scannen und ausdrucken ginge nicht – das Farbprofil sei zu komplex. Und wenn sich doch einmal ein Profi-Fälscher daran verausgabt? „Dann registriert die Blockchain, dass der Code zweimal an verschiedenen Orten gescannt wurde und sperrt ihn.“

Theeg kam nicht von allein darauf, sein System in der Elfenbeinküste

vorzustellen. Dabei half ihm der Chemnitzer Bundestagsabgeordnete Frank Heinrich (CDU), der seit 2014 eine wirtschaftliche Tagung mit dem Titel „Business trifft Afrika“ ausrichtet. „Auf der Tagung zeigten einige Vertreter Interesse“, erzählt Theeg. „Aber ein Herr aus der Elfenbeinküste lud uns direkt zu sich ein.“

Das gesamte Projekt kostet zunächst 680.000 Euro. Die Hälfte davon finanziert das Bundesentwicklungsministerium. Um herauszufinden, ob alles funktioniert, initiierte Theeg einen ersten Testlauf: Er ließ 50.000 FFP2-Masken, die ebenfalls oft gefälscht werden, mit einem Code versehen. Wer heute in der Hauptstadt Yamoussoukro einen Mund-Nasen-Schutz kauft, kann schon jetzt per Smartphone ermitteln, ob es sich um funktionsfähige Masken handelt. Die fälschungssicheren Malaria-Medikamente sollen im Laufe dieses Jahres auf den Markt kommen.

„Wir könnten auch Parfüms fälschungssicher machen“

„Wir könnten auch Corona-Impfstoffe fälschungssicher machen“, sagt Theeg. „Oder Parfüms, Autos, alles mögliche.“ Aber Theeg versteht sein Geschäft als „Social Business“. Und sich selbst als Geschäftsmann mit gesellschaftlicher Verantwortung. Parfüm kommt also nicht in Frage. Im Gegenteil: Geht in der Elfenbeinküste alles gut, könnten bald andere Länder seine Medikamente-Codes ordern.

Einen Fehler seiner Erfindung hat Theeg bei seinem Testlauf bereits ausfindig gemacht: „Die meisten Leute haben dort riesige Smartphones, die ich noch nie gesehen habe“, sagt er. „Auf denen läuft die App aber nicht.“ Künftig will Theeg, der in Chemnitz zwölf Mitarbeitende beschäftigt, einen Mittelsmann in der Elfenbeinküste engagieren. Dessen Aufgabe soll es unter anderem sein, Theeg auf dem Laufenden zu halten, welche Smartphones in Westafrika gerade en vogue sind.

Auf eines, sagt Theeg dann noch, sei er besonders stolz: Dass seine Innovation aus dem Osten, aus Chemnitz stamme. „Viele Gründer, gerade jüngere, gehen nach Berlin oder in eine westdeutsche Stadt, weil es dort schnelleres Geld und mehr Investoren gibt“, sagt er. Er will an Chemnitz festhalten. „Es ist meine Heimat“, sagt er. „Vor allem muss ich mich nicht mit Google & Co. um Programmierer streiten.“

Von Josa Mania-Schlegel

LEIPZIGER VOLKSZEITUNG

Radio.de